

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 25

Rubrik: Chronik der Berner Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER GEBURTSTAG

Es war ein plötzlicher Entschluss, der Franz an seinem vierzigsten Geburtstag ans Telephon zwang und Isa anrufen liess. Er hatte sie jahrelang nicht gesprochen, trotzdem erkannte sie seine Stimme sofort.

«Wie geht's?»

«Wie geht's?»

Die üblichen Fragen schienen Befangenheit auf beiden Seiten zu markieren. Zwanzig Jahre waren es her, dass sie miteinander befreundet gewesen, er, der Schule knapp entronnen und Lehrling in einer Farben AG., sie, die gerade siebzehn geworden, Stenotypistin in einem Anwaltsbüro. Mit allem Ueberschwang der ersten Liebe hatten sie bei Butterbrot und Bier Feste gefeiert, die kein Krösus sich hätte für Geld erkaufen können. Heute war er Chef einer eigenen Fabrik und auch Isa hatte Karriere gemacht, ihr Anwalt hatte sie geheiratet. Schicksal, Schicksal, sie hätte zu lange auf Franz warten müssen, der zäh an seinem Ziele arbeitete, eigener Herr in einem eigenen Betrieb zu werden.

«Weisst du, dass ich heute Geburtstag habe?» sagte Franz.

«Wirklich? Ich gratuliere. Natürlich, um diese Zeit herum war es ja immer. Der wievielte ist es denn?»

«Der vierzigste.»

«Kinder Gottes, man wird alt», stöhnte Isa.

«Es ist zwanzig Jahre her, dass wir uns kennenlernten», sagte Franz. «Willst du meinen Geburtstag mitfeiern?»

«Ich?» Es klang überrascht, doch nicht ablehnend. «Eigentlich — ginge es. Wo willst du...?»

Franz überlegte und dann sagte er: «Erinnerst du dich noch des Tages, als wir zum ersten Male miteinander ausgingen? Es war an meinem zwanzigsten Geburtstag. Wir kamen zum «Feenschloss» am See und wären gern hineingegangen, aber ich hatte nicht genug Geld bei mir für das teure Restaurant. So gingen wir in eine einfache Pinte und waren trotzdem sehr lustig. Wollen wir das «Feenschloss» heute nachholen? Ich habe einen neuen Wagen und mit dem Geld wird's auch reichen.»

Isa lachte: «Zwanzig Jahre sind immerhin eine lange Zeit; doch bin ich einverstanden. Du hupst um sechs Uhr vor meiner Wohnung!»

«Abgemacht.»

Isa war mit ihren siebenunddreissig Jahren sehr jung geblieben, schlank und mädchenhaft. Die Illusion, dass es die einstige Isa sei, mit der Franz ins «Feenschloss» fuhr, wurde höchstens durch die Kostbarkeit ihres Kleides gestört, welches sich von ihren frühern billigen Kleidern wesentlich unterschied. Sie erzählte von ihren Kindern, in zwei Jahren würde der Junge die Matur machen und auch ihr Mädchen wolle studieren. Sie selbst sei im Sommer in Interlaken gewesen, für den Herbst sei Oberitalien geplant. Was man im Winter machen würde, wisse man noch nicht.

Franz, der Isa in einer leicht sentimental Stimmung erwartet hatte, geneigt zu Reminiscenzen, musste unwillkürlich in Isas Fahrwasser kommen, und mit Gleichwertigem aufwarten, mit Reisen, Neumöblierung seiner Wohnung und gesellschaftlichen Plänen für die Saison. Als sie am «Feenschloss» anlangten, erkannten sie es nicht gleich, es war renoviert worden.

«Es war aber schon sehr nötig», sagte Isa, «man konnte in den Räumen nicht mehr recht sitzen, geschweige denn tanzen.» Das Essen sei auch nicht mehr auf der Höhe gewesen und die Bedienung salopp. Man gehe jetzt lieber zu «Trinsin», am andern Ufer. Dort müsse man mit dem Auto über die Fähre, und das eben sei das Erregende und gesellschaftlich Verlockende.

Uebrigens seien Webers mit ihrem neuen Wagen kürzlich beinahe ins Wasser gefallen.

Franz hatte ein besonderes Souper zusammenstellen wollen, aber Isa widersprach. Sie lebe nach Kalorien, höchstens eine Tasse Tee ohne Zucker dürfe sie heute noch zu sich nehmen. Kein Verführungsversuch konnte sie erschüttern. So kaute Franz an seinem Schnitzel und nippte an einem Glase währenddem Isa, da sie nicht ass, ohne Unterbrechung erzählte, erzählte. Und Franz musste unwillkürlich denken, dass sie damals, als süsser Balg von siebzehn, kaum ein Auto von einem Dampflokomobil unterschieden hatte. Ein Ausflug in der überfüllten Elektrischen hatte sie mehr entzückt, als heute vielleicht Oberitalien plus Interlaken. Auch von Kalorien hatte sie nichts gewusst. Aber entzückend war sie gewesen, jung und natürlich. Nicht abzusehen, wie sie sich gefühlt hätte, wenn er damals an seinem zwanzigsten Geburtstage die paar Franken für ein Abendessen im «Feenschloss» hätte entbehren können, das sie heute nicht mehr elegant genug fand. Es war ihm plötzlich, als sei es sehr lächerlich, dass er hier mit Isa zusammensass, um einen Tag zu feiern, der im Grunde genommen gar nicht feierenswert war. Er liess nur allzu deutlich die Entfernung erkennen, die zwischen Wünschen und Zielen, zwischen Träumen und Wirklichkeiten, zwischen Jugend und blasierter Reife lag. Es war Franz, als habe er hinter einer bunten Kugel herlaufen wollen, die ihm entglitten war, ängstlich bemüht, sie wieder einzufangen.

Ein Pärchen erschien auf der Terrasse, ein Jüngling mit Brille und langen Haaren, das Mädchen blond und bildhübsch. Der Ober kam mit der Speisekarte.

«Können wir Kaffee und Kuchen bekommen», fragte der Jüngling.

Mit verachtend-überlegenem Achselzucken legte der Kellner die Karte weg und korrigierte betont: «Mokka in Kännchen!»

«Haben Sie nicht Kaffee in Tassen?»

«Nein», knurrte der Ober, zögernd bestellte der Jüngling.

Franz hatte zugehört und musste lächeln, schmerzlich durchdrungen. Es war ihm, als sei er selbst der Jüngling, vor zwanzig Jahren, und Isa das Mädchen vor der gleichen Frist. Genau so hatte er damals bestellt im Restaurant, wenn sie zusammen ausgezogen waren. Mit einem seltsam beglückenden, beinahe väterlichen Gefühl betrachtete er die beiden jungen Menschen, die sich in diesem eleganten Restaurant nicht überaus wohl fühlten, weil die beiden wahrscheinlich an die durch die unerwartete Mehrausgabe gebotenen Sparmassnahmen denken mussten. Franz erhob sich und ging dem Ober nach, von einem plötzlichen Einfall getrieben. Er bestellte ein Souper, wie er es für sich und Isa bestellen wollte. Wenn wir fort sind, servieren Sie es den jungen Herrschaften und geben Sie ihnen diesen Zettel.» Er riss ein Blatt aus seinem Notizblock und schrieb: «Feiern Sie bitten den heutigen Abend, wie ihn einer gern feiern wollte, wenn er so jung wäre wie Sie.» Dann verliess er mit Isa die Terrasse.

Sie wollte ins Auto steigen, doch zog er sie seitwärts, von wo aus man den Tisch des Pärchens sehen konnte. Der Kellner servierte gerade den ersten Gang.

Das Mädchen schaute mit überraschten Augen drein, der Jüngling beherrscher, verlangte Aufklärung. Dann las er den Zettel und reichte ihn seiner Begleiterin. Sie lachte. Er schien Bedenken zu haben, ob man das Geschenk annehmen dürfe. Ihr sprühte der Uebermut aus den Wangenrübchen. Eva war sie, die zum Apfelschmaus Lust hatte. Er liess sich überreden und die Krebschen krachten unter ihren Fingern. U. W.

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNERLAND

4. Juni. In Reutigen wird der **Niedersimmentalische Musiktag** mit sieben Musikgesellschaften durchgeführt.

5. Juni. Der **Bernische Kantonalgesangverein** umschliesst 289 Vereine mit 10 052 Aktivmitgliedern. Innert zwei Jahren hat er sich um 15 Vereine vermehrt. Er legt ein besonderes Augenmerk auf die Förderung des Singens im Gesamtchor.

— In einem Entwurf für ein revidiertes Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens des bernischen Regierungsrates

wird festgestellt, dass Bern in dem sogenannten System der Staatskirchenhoheit mit drei Landeskirchen festhält, während in anderen Kantonen die Trennung von Kirche und Staat teilweise streng durchgeführt wird.

— Eine **Eiersammlung zugunsten des Bezirksospitals Thun in Fahrni**, die in der Pfingstwoche durchgeführt wurde, ergibt 454 Eier und 50 Fr. in bar.

— In **Interlaken** wird beim Passieren des Fussweges bei der Brauerei Horn die 23-jährige Frau Steiner-Stubler von einem **Zug überfahren** und sofort getötet.

— Die **Bernischen Kraftwerke** melden für das abgelaufene Geschäftsjahr einen verfügbaren **Ueberschuss** der Gewinn- und Verlustrechnung von Fr. 11 008 913.—. Aussergewöhnlich stark hat der Energieabsatz zugenommen.

6. Juni. In **Pruntrut** tagt eine **interkantonale Konferenz** der welschen Arbeitsämter unter dem Vorsitz von A. Jobin, Chef des Arbeitsnachweises und des Arbeitseinsatzes des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

— In **Niederbipp** wird ein **Arbeitslager für Jünglinge** mit 15 Lehrlingen aus Basel errichtet, nachdem bereits seit Mai ein Arbeitslager für Töchter besteht.

— Da die Gesellschaft **Stockenseewerk** um eine Bewilligung für die sogenannten Vorarbeiten für das **Stockenseewerk**

nicht nachgesucht hat, verfügt der Regierungsrat die Einstellung der Arbeiten. Die bernische Regierung richtet an den Bundesrat ein Schreiben, in dem er sich gegen die zugemuteten Zwangsrodungen auflehnt mit der Versicherung, seine Bestrebungen zur Landbeschaffung durch Rodungen fortzusetzen.

7. Juni. Trub beschliesst die Gründung eines Gemeindeverbandes für Berufsberatung.

8. Juni. Die Schulen von Sumiswald führen eine Tannzapfenaktion zur Beheizung der Schulzimmer während des Winters durch.

In Müntschemier geht ein Störballon nieder, der mutmaßlich von den Invasionsstruppen in der Normandie stammt.

Bagwil bei Seedorf erklärt die Bekämpfung der Feldmäuse für das ganze Schulgebiet obligatorisch.

9. Juni. Die Kirchgemeindeversammlung Langenthal beschliesst die Erstellung eines Kirchgemeindehauses und spricht gleichzeitig einen Kredit von 17'000 Fr. An verschiedenen Orten, so in Melchnau wird der Koloradokoffer in den Kartoffelfeldanlagen festgestellt.

Die zuständigen Organe des Bundes und des Kantons Bern erklären sich ausserstande, die Verluste der Lokalbahn Givrier-Saignelégier zu decken.

In Courtery wird ein Landwirt beim Abladen eines Karrens von einem Seil am Hals getroffen. Nach einer Stunde stirbt er an grossem Blutverlust.

10. Juni. In Interlaken geht man daran, in das Reklamewesen eine neue Ordnung von behördlicher Seite zu schaffen.

Das Panorama von Thun, das von dem 1788 in Säckingen geborenen Marquard Woher, Maler, Kupferstecher und Radierer, in Form eines Rundgemäldes erstellt wurde, soll wieder zu Ehren gezogen werden.

Langnau bezieht sein Schulfest mit Signaltänzen, Umzug, geistlicher Ansprache und Blumenschmuck des Dorfes.

STADT BERN

4. Juni. Der Berner Frauenthor Länggasse bereitet anlässlich des Eidg. Singsonntags gemeinsam mit dem Frauenthor Grenchen und dem Frauen- und Tücherthor Burdorf den Innessen des Bezirksspiels Jegenstorf durch Gesang viel Freude.

Der Männerchor Konkordia wählt Muri zu einem Platzkonzert, an dem der Männerchor und der Frauenthor Muri mitwirken.

5. Juni. Die Soziale Fürsorge macht auf die Tannzapfenaktion aufmerksam und fordert die Bevölkerung auf, dieses nicht rationierte Heimmaterial für den Winter zu beschaffen.

6. Juni. Nach einer Mitteilung des Statistischen Amtes zählte die Stadt Bern am Ende des Monats Mai 132'863 Einwohner gegen 131'077 im Vorjahr.

Im 1. Vierteljahr 1914 betrug die Zahl der Eheschliessungen 235 gegen 224 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

7 in Bümpliz Hans Marti, Primarlehrer, im Alter von 59 Jahren.

7. Juni. An der Universität wird Lektor Dr. Högl zum Honorarprofessor befördert.

8. Juni. Von behördlicher Seite mahnt man zur Einschränkung im Wasserverbrauch.

9. Juni. Im Bahnhof Bern gerät der 44-jährige Rangierarbeiter Ernst Iseli unter die Räder eines Wagens, wobei ihm beide Beine abgeschnitten werden.

Aus den Berneralpen: Das Schreckhorn

Wir waren an einem unendlich heissen Augusttag Samstag früh in Bern mit dem ersten Zug aufgebrochen und stiegen nun langsam, schwergepackt und schwitzend zusehends durch einige Weiden und dann durch Wald dem kleinen Bergwirthaus der Bäregg ob Grindelwald zu. Zwar spendete das Waldesinnere etwelchen Schutz vor den Sonnenstrahlen, eigentliche Kühle aber umfing uns nicht. Und als wir dann aus dem Schatten wiederum in den Sonnenschein traten und den dort einer Felswand entlang sich windenden Weg weiter empor um mühten, hat wohl mehr als einer innerlich die Bergsteigerei verwünscht. « Und das sollen Ferien sein! »

Eine köstliche Stunde vor dem Bäreggwirthaus entschädigte uns aber bald einmal für die Mühen des Aufstieges, der ja stets der mühsamste und beschwerlichste einer grösseren Bergfahrt zu sein pflegt. Ringsum lagen die Berge im strahlenden Sonnenglanz und der weite Kessel des Eismeres präsentierte sich wieder einmal aufs Schönste in seiner einzigartigen Pracht und Wildheit. Der Blick auf die steilen Flanken der Fischerwand begleitete den Wanderer weiter auf dem ganzen Wege zur hoch im Tale liegenden Strahlégghütte der Sektion Basel des Alpenklubs. Eine mit Eisenstiften gespickte Felswand sticht sich in den Weg wie ein riesiges Erleichterungen gewinnt man rasch an Höhe, und bald erreichen wir die kleine, an grosse Blöcke geduckte Schwarzégghütte, vor wo aus wir über den flachen, sperrn Gletscher rasch das Ziel des Tages gewinnen, die Strahlégghütte.

Hier herrschte reges Leben; denn der wolkenlose Tag hatte eine ansehnliche Zahl von Bergsteigern heraufgelockt, so dass der Hüttenwart alle Hände voll Arbeit erhielt. Gegen Süden hin türmen sich die zerrissenen Eismassen des Finsteraarhorns, über denen unwirklich hoch das Horn selbst heruntergrüst.

Diesmal allerdings galt unser Sehnen nicht dem höchsten Berge der Berner Alpen, hatten wir uns doch für unsere Herbsttouren als erste gleich das Grosse Schreckhorn zum Ziele ausersehen. Da zwei unserer Kameraden jedoch schon anderntags wiederum zu Tal mussten, wollten wir früh aufbrechen, um zeitig zur Strahlégghütte zurück zu sein und so krochen wir denn ebenfalls frühzeitig unter die Decken.

Um 1 Uhr rasselte der Wecker und schon eine Stunde später stolperte unsere aus sieben Personen bestehende Kolonne bei Laternenschein die Geröllhalden des « Gaag » empor. Eine Wegspur leitete im endlosen Zickzack höher und höher, verlor sich ab und zu und fand sich wieder. Wohl zwei Stunden dauerte die nicht sehr abwechslungsreiche Wanderung, bis wir die Höhe dieser ersten Stufe überwunden hatten. Nach kurzer Rast wurde das Seil umgelegt; denn nun betreten wir einen kleinen Gletscher, der zwar als harmlos bekannt ist, dem wir aber doch nicht ganz trauen mochten, weil die Nacht noch immer jede Uebersicht verhienderte. Ueber diesen Gletscher erreicht man den Fuss des bekannten und gleichzeitig berühmten, grossen Couloirs, das in mächtigen

viele hundert Meter hohen Aufschwung zum Schrecksattel, der Einseitung zwischen Schreckhorn und Lauteraarhorn führt.

In der Schnee- und Eismasse, die in ihrem obren Teile eine recht beschleunigte Steilheit aufweist, rückten wir nur langsam vor. Einmal zwingt einen die Steigung zu gemächlichem Tempo und dann mussten stellenweise Stufen geschlagen werden. Unterdessen war der Tag angebrachen und das Finsteraarhorn begann im Sonnenlicht rot zu leuchten. Langsam vergrösserte sich die Entfernung von dem noch im Schatten liegenden Gletscher, Scheinbar in Griffhöhe lag der Ausgang des Couloirs, und doch wussten wir, das noch mancher Schritt bis dorthin zu machen sei.

Kurz nach 6 Uhr, nach zwei Stunden recht angestrengten Steigens in der oft engen Engasse, traten wir im Schreckental in die Sonne, um uns sodortlich auf warme Granitplatten zu wohlverdienter Ruhe niederzulassen. Mochte die Aussicht auf das Gebiet des Weiterhorns noch so lockend, diesmal lockte die Tiefe des Rucksacks noch viel stärker und so ging denn nach der Liebe zu den Bergen einmal durch den Magen.

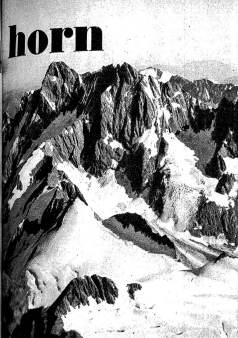
Ueber den scharfen Südrat türnten wir kurz darauf zum Gipfel des Schreckhorns. Er stellt keine hohen Anforderungen an die Kletterkunst, dafür um so höhere an die Schwindelfreiheit. Aber der Tag war heiss und warm; kein Lüfchen regte sich, so dass das Klettern zum Genuss ward und wir eigentlich recht bedauerten, als wir schon nach kurzer Zeit beim Steinmann des Schreckhornspitzes anlangten. Es war mittlerweile 8 Uhr geworden, so dass der ganze Aufstieg sechs Stunden in Anspruch genommen hatte.

Das Schreckhorn dürfte sich — vielleicht mit dem Mönch zusammen — wohl rühmen, die schönste Aussicht im Berner Oberland aufzuweisen. Unmittelbar strich das Auge über die Voralpen hinaus ins grüne Bernerland. Nach Westen Osten und Süden reihl sich Berg an Berg, Gletschertal an Gletschertal. Eine tiefe Preude über die wohlgelegene Besteigung liess uns die Stunde Gipfelrast in vollen Zügen geniessen. Uebers Tal grüsst das Finsteraarhorn, dessen eisige Hänge doppelt steil zum Gletscher abzufallen scheinen. Ostwärts gleitet der Blick über die weissen Flächen, die Bergstock und Wetterbörner umschliessen, und über sie hinüber grüsst das Gewimmel all der Hörner und Spitzen der Zentralalpen.

Gipfelrast! Man schweigt und staunt in die Herrlichkeit der Berge hinaus.

*

Der Abstieg erfolgte auf dem Wege des Aufstieges, nur dass wir statt des Couloirs selbst dessen linke Randfelsen benützten. Schon gegen zwei Uhr standen wir wiederum bei der Strahlégghütte. Grosse Kannen Tee vermochten langsam unseren Durst zu stillen; denn noch einmal hatte die Sonne unbarmherzig herniedergebrannt und Mund und Kehle ausgetrocknet. Und noch einmal wartete uns ein köstliche



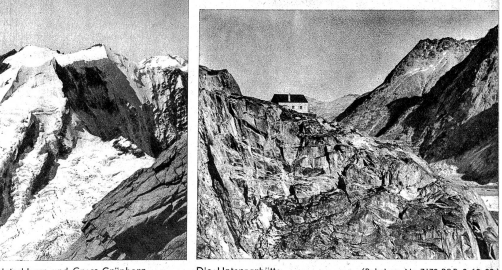
Schreckhorn und Lauteraarhorn vom Finsteraarhorn aus



Das Finsteraarhorn vom Schreckhorn aus gesehen



Blick vom Finsteraarhorn auf die Fischerhörner, Aletschhorn und Gross-Grünhorn



Die Unteraarhütte